

Luise Schottroff

Statement zur Bibel in gerechter Sprache Lübeck 19.02.2007

1. Warum ist eine neue Bibelübersetzung notwendig?

Ich bin mit der Lutherbibel groß geworden. Seit meiner Kindheit begleitet mich die Sprache dieser Bibel. Sie ist für mich Heimat und sie wird es bleiben. Gerade deshalb habe ich mich an der Übersetzungsarbeit der BigS beteiligt. Ich möchte diese Heimat als lebendige Heimat behalten. Ich möchte nicht, dass die Bibel zum Museumsstück wird, das möglichst unverändert bleiben soll, kulturelles Erbe wie ein Bild von Lukas Cranach. Es sind vor allem zwei Veränderungen der Gegenwart, die eine neue Übersetzung notwendig machen: Die deutsche Sprache hat sich verändert. Wir sagen nicht mehr: liebe Brüder, und meinen – oder hören – liebe Schwestern und Brüder. Die zweite Veränderung in der Gegenwart ist noch tief greifender: Die christliche Theologie hat sich grundlegend verändert. Es gibt z.B. seit ca. 30 Jahren (vor allem durch die Arbeit des Lutherischen Bischofs Krister Stendahl) zunehmend theologische Klarheit darüber, dass Luther (in seiner Übersetzung) Paulus mit seinem damaligen Anliegen gelesen hat. Für Luther war es theologisch wichtig, dass die Menschen vor Gott mit leeren Händen stehen; „Mit unserer Macht ist nichts getan“, singen wir mit Luther. Das Evangelium befreit nach Luther vom Gesetz. Das war aber nicht das Anliegen des Paulus. Sein Anliegen war, zu ermutigen, gemeinsam an der Gerechtigkeit zwischen Menschen zu arbeiten – und zwar auf der Grundlage der Tora. Es ging ihm wie auch Jesus um das Tun der Tora (Röm 3,31), das praktische Miteinander in Gerechtigkeit. Darum haben wir in der BigS das griechische Wort *nomos* bei Paulus nicht mehr mit „Gesetz“, sondern mit „Tora“ übersetzt. Das Wort Tora ist inzwischen in christlichen Gemeinden verständlich. Es bezeichnet die gute Weisung Gottes, wie sie in der Schrift des jüdischen Volkes

zu finden ist. Die Differenzierung zwischen Luther und Paulus ist heute in der christlichen Theologie international weitgehend Konsens.

Ich nenne ein zweites Beispiel für die grundlegende Veränderung christlicher Theologie: die Christologie. In den letzten 30 Jahren wurde immer deutlicher erkannt, wie sehr die Christologie des frühen Christentums in der Schrift und anderen Traditionen des Judentums verwurzelt ist. Wenn Jesus „Christus“ genannt wird, so wird er damit als der Gesalbte, der Messias des jüdischen Volkes bezeichnet (*maschiach/messias* = griech. Umschrift des hebr. Wortes, *christos* = griech. Übersetzung des hebr. Wortes). Christus ist nicht Eigenname – wie ich es noch (für Paulus bei Bultmann) in den 60er-Jahren gelernt habe. Der Messias repräsentiert die Hoffnung des ganzen Volkes – und sein Leiden in der Gegenwart (s. Ps 118, 22.23 in Mk 12,10.11 und der jüdischen messianischen Auslegung; oder auch den Konflikt wegen Jes 53 z.Zt. des Origenes). Darum haben wir in der BigS sehr häufig (griechisch) „Christos“ mit „Messias“ wiedergegeben. Damit aber ist „Christus“ nicht mehr der christologische „Hoheitstitel“ (F. Hahn 1962) im Sinne der 60er-Jahre. Oder betrachten wir die Bezeichnung Jesu als „Menschensohn“/*hyios tou anthropou*. Diese Bezeichnung Jesu geht auf das Danielbuch (7,14) zurück, es bedeutet: Mensch, Angehöriger des Menschengeschlechtes, und wird entschieden von Gott unterschieden. Es ist ein menschliches Wesen, von Gott damit beauftragt, die Macht der Gewaltherrscher dieser Erde zu beenden. Auch die Bezeichnung Sohn oder Kind Gottes (s. nur Röm 8,16.17) trennt Jesus nicht als einzigartig von anderen Menschen, denn auch sie werden Töchter und Söhne Gottes genannt. Paulus hat diese Christologie zusammengefasst: „der Erstgeborene unter vielen Geschwistern“ (Röm 8,29). Dorothee Sölle hat in ihrem Lebenswerk zur Christologie diese Christologie reflektiert und für eine ganze Generation zusammengefasst (in: Jost/Valtink 1996): „Ich brauche mehr Inkarnation als die traditionell begrenzte, einmalige“. In Christus werde „die gegenseitige Macht, die Beziehungsmacht“ offenbart (75).

Die Differenzierung zwischen Luther und Paulus und die Neuformulierung der Inkarnation Christi sind also zwei wesentliche Veränderungen der Theologie in der letzten Generation. Es ist für mich eine klare Notwendigkeit, diese Veränderungen in der Bibelübersetzung sichtbar zu machen. Die Alternative wäre: ein Museumsstück Bibel und eine akademische Elfenbeinturmtheologie, die sich vor den Gemeinden versteckt. Darum arbeite ich weiter an der Bibel in gerechter Sprache, damit die Bibel meine Heimat bleibt. Sie gehört in die Hand der Menschen in den Gemeinden, damit dort über die Entwicklungen der letzten 30 Jahre nachgedacht werden kann. Denn alle diese relevanten theologischen Entwicklungen sind auch von Gemeinden ausgegangen – und nicht an Schreibtischen entstanden. Sie stammen aus den geistlichen Aufbrüchen dieser Zeit, zuerst aus Gebeten und Liedern und aus den Dialogen wie dem christlich-jüdischen Dialog.

2. Ich möchte nun vier Übersetzungsbeispiele geben, die wichtige Aspekte der Gerechtigkeit, um die es in der BigS geht, beleuchten können.

Mt 28,19 (aus dem so genannten „Missionsbefehl“)

Mt 28,19 (BigS)

„Macht euch auf den Weg und lasst alle Völker mitlernen. Taucht sie ein in den Namen Gottes ...“

Mt 28,19 (Zürcher)

„Darum gehet hin und machet alle Völker zu Jüngern und taufet sie auf den Namen des Vaters ...“

Mir geht es hier um die Beziehung der Nachfolgegemeinschaft Jesu zu den „Anderen“, anderen Völkern, anderen Religionen und Kulturen. Das griech. Wort *ethne* (hebr. *gojim*) meint die nichtjüdischen Völker und bezieht sich damit auch auf uns, die Kirche aus den Völkern in diesem Sinne. Durch Christus werden wir zu einer Lerngemeinschaft mit dem jüdischen Volk.

Noch ein weiterer Aspekt dieser Lerngemeinschaft ist zu erwähnen. An sehr vielen Stellen wird das Wort *ethne* (gojim) mit Heiden übersetzt (z.B. Luther 1984 Mt 10,18). Das Wort Heiden enthält die Konnotation: Es sind die Ungläubigen, die belehrt werden müssen, die bekämpft werden müssen. Dahinter steht die christliche Geschichte der Abwertung anderer Religionen. Diese gewalttätige Geschichte ist noch nicht vorüber, wie wir täglich aus den Missverständnissen und der Gewalt zwischen Christentum und Islam erfahren. Hass entsteht auch durch Sprache. Das Wort „Mission“ ist missverständlich geworden und muss neu buchstabiert werden und das Wort Heiden in diesem diskriminierenden Sinne gehört ersatzlos gestrichen.

Mt 11,5

Mt 11,5 (Zürcher)

⁵ „Blinde werden sehend“ und Lahme gehen, Aussätzige werden rein und Taube hören, Tote werden auferweckt und „Armen wird die frohe Botschaft gebracht“, ⁶ und selig ist, wer an mir keinen Anstoss nimmt.

Mt 11,5

⁵ „Blinde sehen, Gelähmte gehen umher, Leprakranke werden rein und taube Menschen können hören. Tote werden °aufgeweckt und die Armen bringen die Freudenbotschaft. ⁶ Glückliche ist, wer nicht meinetwegen Gott untreu wird.“

Die BigS übersetzt Mt 11,5 (Lk 7,22) die Armen bringen die Freudenbotschaft. Die traditionellen Bibelübersetzungen sagen: den „Armen wird die frohe Botschaft gebracht“. Einmal sind die Armen die Subjekte der Heilsbotschaft, in der traditionellen Version sind sie die Objekte. Das zugrunde liegende Verb (*euangelizesthai*) wird normalerweise aktivisch übersetzt (also so wie BigS), s. etwa Bauer WB. Es ist zu fragen, wie es dazu kam, dass es an dieser Stelle passivisch übersetzt wurde. Der Hintergrund ist die christliche Tradition in den westlichen Kirchen, die die Armen als Objekt von Fürsorge, Wohltätigkeit und Mitleid ansehen. Diese

Almosenmentalität hat sich dort verändert, wo die Kirchen der Armen zu Wort gekommen sind: in der weltweiten Ökumene. So ist es möglich geworden zu erkennen, dass im Neuen Testament das Heil zu den Armen kommt, die sich aufrichten und das Evangelium weitertragen.

Röm 16,7

Röm 16,7 (Zürcher)

⁷ Grüsset Andronikus und Junias, meine Volksgenossen und meine Mitgefangenen, die rühmlich bekannt sind unter den Aposteln, die schon vor mir in Christus gewesen sind.

Röm 16,7

⁷ Grüßt Andronikus und Junia⁽⁷¹⁷⁾, meine Verwandten, die mit mir zusammen in Gefangenschaft waren. Unter den Apostelinnen und Aposteln haben sie eine herausragende Rolle. Schon vor mir gehörten sie zum Messias.

In Röm 16,7 erwähnt Paulus einen Mann und eine Frau: Andronikus und Junia, in der Lutherbibel und vielen anderen Übersetzungen sind es zwei Männer: Andronikus und Junias. Der Grund für diese Differenz ist, dass die beiden von Paulus „herausragend unter den Aposteln“ genannt werden. Junia ist jedoch eindeutig ein Frauenname, den Männernamen Junias hat es nicht gegeben. Der Grund für die Lesung als Männernamen ist das Selbstverständnis der Kirche als Kirche der Ämter und der hierarchischen Ordnung. Diese Lesung gibt es erst seit ca. dem 12. Jahrhundert. Die Alte Kirche hat noch von der Apostelin Junia wie auch von der Apostelin Maria Magdalena gesprochen. Für die Frauenbewegung war diese Übersetzungsgeschichte ein Augenöffner zur Entdeckung der Geschichte des frühen Christentums als einer von Frauen gestalteten und mitgestalteten Geschichte. Darum spricht die BigS in Mk 6,30 von Aposteln und Apostelinnen und übersetzt die Überschrift über die acta apostolorum: „Über die Zeit der Apostelinnen und Apostel“. Dass die Zahl Zwölf nicht wörtlich gemeint ist, machen die Texte selbst deutlich. Die Zwölf repräsentieren das

eschatologische Volk Gottes, d.h. die Heimkehr der zerstreuten 12 Stämme zum Zion. Der Begriff Zwölf ist ein Hoffnungswort, das das ganze Volk einschließt, Männer, Frauen und Kinder.

Mt 5,38.39

Mt 5,38.39 (Zürcher)

³⁸ Ihr habt gehört, dass gesagt ist: „Auge um Auge und Zahn um Zahn“. ³⁹ Ich aber sage euch, dass ihr dem Bösen nicht widerstehen sollt;

Mt 5,38-48

³⁸ Ihr habt gehört, dass Gott gesagt hat: *Auge um Auge* und *Zahn um Zahn*. ³⁹ Ich lege euch das heute so aus: Leistet dem Bösen nicht mit gleichen Mitteln Widerstand.

Jesus hat in der Bergpredigt die Tora nicht außer Kraft setzen wollen, das sagt der Text selbst (5,17-20). Deshalb ist die traditionelle antithetische Übersetzung in Mt 5 „ich aber sage euch“ historisch und philologisch unzutreffend. Sie hat ihren Grund in der christlichen Dogmatik, die Jesus als Bringer einer neuen Offenbarung, die das alte Wort ablöst, ansieht. In dem kleinen Wort „aber“ steckt diese ganze Dogmatik und Christologie. Jesus war jedoch Toralehrer unter Toralehrern und Toralehrerinnen und verstand sich auch so, wie die Evangelien berichten. Er wollte die Schrift für seine Gegenwart auslegen – mit der Vollmacht, die Gott ihm verliehen hat, in seinem Leben und mit seinem Leben Gott auf die Erde zu bringen.

Deshalb ist dieses Übersetzungsbeispiel als Bündelung wesentlicher Aspekte der BigS geeignet – und darum wohl auch so oft in der Kritik angegriffen worden. Hier bündelt sich das Anliegen des christlich-jüdischen Dialoges und das eines neuen Paradigmas von Christologie, von dem ich anfangs sprach. Jesus wird nicht mehr als autoritärer Verkünder einer neuen Lehre begriffen, sondern als von Gott bevollmächtigt, mit anderen Menschen gemeinsam Wunden zu heilen und die Gerechtigkeit Gottes aufzurichten.